

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Beilage „Der Landwirt in Nassau“

Erscheint 3 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abnehmer monatlich 1.— M., vierteljährlich 3.— M. Durch Träger und ausw. Bezirktungen frei ins Haus monatlich 1.20 M., vierteljährlich 3.00 M. Durch die Post bezogen monatlich 1.20 M., vierteljährlich 3.00 M. ohne Postgeb. Einzelnummer 10 Pf.

Ämtliches Organ der Kgl. Polizeidirektion, der Gerichts- und vieler anderer Staats- und Kommunal-Behörden.

Verlag, Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Wiesbaden, Kurfürststr. 11. Fernruf Nr. 2018, 2019, 2021. — Anzeigenpreise: In Wiesbaden und Provinz Preisen-Nassau 25 Pf., Restbezugsgebiete 30 Pf., Restbezugsgebiete 1.50 M. Seitenpreise u. Rabatt laut Tarif. Sonderbeilagen 6 M. pro 1000.

Nummer 47.

Samstag, 26. Januar 1918.

72. Jahrgang.

# Kühlmann spricht über Brest-Litowsk.

## England und Elsass-Lothringen.

Eine notwendige Erinnerung.

Der Reichskanzler hat in seiner letzten Rede auf eine Reue der arden englischen Geschichtsschreiber Thomas Carlyle hingewiesen, der im Jahre 1871 mit einem Temperament, das seiner 76 Lebensjahre spottete, den Satz aufstellte, Deutschland müsse verdrückt sein, wenn es nicht in Elsass und Lothringen mit seinen überredenden Gebirgsbänken einen festen Ball zwischen sich und seinem eroberungsüchtigen westlichen Nachbarn aufrichtete. Carlyle war kein Historiker. Er hatte sich mit Deutschland mehr beschäftigt als die heutigen Großen Englands; er war ein genauer Kenner der deutschen Literatur und der deutschen, insbesondere der preussischen Geschichte. In seinem Buche „Letters on the war between Germany and France“, dem Graf Hertling auch den Auspruch entnommen hat, trat er der damals schon in England herrschenden sehr unfreundlichen Stimmung gegen Deutschland entgegen. Heute ist Thomas Carlyle von seinen Landsleuten vergessen; aber sind sie unabhängig trotz auf ihn, aber sie wissen offenbar nicht, was in seinen Büchern steht, sonst müßten sie sich schämen. In Deutschland kennt man ihren Inhalt besser. Doch aber nicht Carlyle allein über Elsass-Lothringen anders denkt als die Mehrzahl seiner Landsleute, beweist ein Aufsatz der „Times“, in welchem auch im Sinne Carlyles die geschichtliche Wahrheit hervorgehoben ist und die daraus mit unwiderstehlicher Notwendigkeit sich ergebenden Folgerungen gezogen werden. Es heißt da:

„Das eitle Mitleid und die Lamentationen der englischen Presse über die Prüfungen, die Frankreich durchmacht und über die Ueberlassung von Elsass-Lothringen an die feindlichen Deutschen sind, wie mir scheint, weniger von wahrer Teilnahme und Menschlichkeit eingegeben als von einer fallischen Gefühlswunde, in der sich die vollkommenste Unkenntnis der beiden Nationen verrät und der ganzen Art, wie Deutschland seit Jahrhunderten von Frankreich benutzelt und drangsalirt wurde. England hat nur eine schwache Erinnerung an die vielen harten Verluste, die es für sich für Deutschland aus dem Verhalten Frankreich ihm gegenüber seit vier Jahrhunderten erlitten. Vierhundert Jahre lang hat keine Nation einen so bössartigen Nachbarn gehabt, wie es für Deutschland die treuen, raubgierigen, unerfülllichen, unverzehrlichen und stets am Anarchi bereiten Franzosen waren. In dieser ganzen Zeit haben die Deutschen die französischen Besatzungen ertragen, aber heute müßten sie nach meiner Meinung nützlich sein, wenn sie nicht die Gelegenheit benutzen würden, sich eine Grenze zu sichern, die ihnen den Frieden verleiht. Soviel ich weiß, gibt es kein Volk in der Welt, auf Grund dessen die Franzosen das von ihnen gekostete Gut behalten dürften, nachdem die beherrschten Völker einmal die Hand auf den Dieb gelegt haben.“

Die Zahl der Lügen, die das amtliche und nicht amtliche Frankreich wissenschaftlich hervorbringt, ist unerhört und erschreckend. Aber das ist alles noch nicht im Vergleich mit dem unermesslichen Haufen von unbewiesenen Lügen und Alibis, die seit so langer Zeit unter den Franzosen umgehen. Sie sind offenbar der Meinung, daß von Frankreich eine übermenschliche Weisheit auf die armen Völker ausgeht, daß Frankreich das neue Rom des Weltalls sei, und daß alle seine literarischen Werke jetzt für die Völker, so unaufrichtig, schmutzig und diabolisch wie oft sein mochten, das wahre, an Seemannen für die Menschenkinder reichste Erbschaft bilden.

Was die edle, friedliche, aufrichtige und ernsthafte deutsche Nation sich einleitet und die Königin des Kontinents an der Stelle des leichtsinnigen, chancenlosen, freisinnigen und überempfindlichen Frankreich werden. Das ist das größte Verbrechen der Gegenwart, dessen Verwirklichung jedermann wünschen muß.“

So stand es in der „Times“, freilich nicht jetzt, sondern — im Dezember 1870. Aber damals war auch noch nicht Lord Northcliffe der Besitzer der „Times“. Er hat aus dieser einst vornehmlichen Zeitung der Erde jenes verlogene, heberäusche, deutschfeindliche, kriegerische und raubgierige Blatt gemacht, als welches wir die „Times“ jetzt kennen. Die Charakteristik, die in der „Times“ im September 1870 von den Franzosen entworfen wurde, trifft heute auf sie selbst und ihren Besitzer und amtlichen Leiter, trifft auf das ganze amtliche England und einen großen Teil des irreführenden englischen Volkes an. Trifft vor allen Dingen zu auf Eduard VII., dessen ebenso weisheitsvolle wie brutale Einkreisungspolitik der Absicht diente, Deutschland den Gar aus zu machen. Wenn die englische Nation und mit ihr ihre ansehnlichen Vertreter in Amerika nicht geschichtlich so überaus ungebildet wären, wenn sie wenigstens die Hauptwerke des großen Historikers Thomas Carlyle kennen, wenn sie

nicht das habgierige Greifen und Raffen über das Beareiten und Schaffen hielten, hätten sie sich nicht an die Seite Frankreichs und Russlands gestellt, und dieser fürchterliche Weltkrieg wäre vermieden worden. Es ist notwendig und auf den Engländern wieder einmal Gelegenheit zu geben, sich in ihrem eigenen Spiegel zu betrachten.

## Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Berlin, 25. Jan. (Ämtlich.)

Von den Kriegshauptquartieren nichts Neues.

## Rumänien lehnt das Petersburger Ultimatum ab.

Basel, 23. Jan. (Privattelegr. 26.)

Konter meldet aus Jassy vom 22. Jan.: Die rumänische Regierung hat das Ultimatum der Petersburger Regierung abgelehnt. In Jassy wurden neue Militär- und Zivilgouverneure eingesetzt. Venetianu ist mit der Stellvertretung des aus Jassy abgereisten Königs beauftragt.

## Die Basler Mission an der Goldküste.

Berlin, 25. Jan. (Wolff-Telegr.)

Ueber die Vertreibung der deutschen Missionare von der Goldküste wird aus Basel, 23. Januar, gemeldet: Die schon lange beschränkte Ausweisung der deutschen Mission aus der englischen Goldküste hat begonnen. Am 1. Januar trafen 27 Frauen und 27 Kinder von der Baseler Mission aus Accra in London ein. Ihre Männer wurden von ihnen getrennt und auf anderen Dampfern untergebracht, die noch nicht angekommen sind. Die seit 1827 an der Goldküste, dem „Friedhof Westafrikas“, tätige Baseler Mission unterhielt dort am 1. Januar 1917 auf elf Haupt- und 185 Nebenstationen einen Arbeiterstab von 98 Europäern und 226 Eingeborenen und hatte 27.008 Christen und 6883 Schüler gesammelt. — Die Goldküste verdient ihren kulturellen Aufschwung nicht zum mindesten der Baseler Mission, aber England kennt in seinem Vernichtungswillen gegen deutsche Arbeit keine Rücksicht.

## Kühlmann im Hauptauschuß.

Aus Berlin wird uns drahtlich gemeldet:

Im Hauptauschuß des Reichstages erklärte gestern Staatssekretär Dr. von Kühlmann:

Zu meinem lebhaften Bedauern war es mir bei dem letzten Zusammentritt dieses Ausschusses nicht möglich, Ihnen über die erste Hälfte der in Brest-Litowsk geführten Friedensverhandlungen, wie ich das gewünscht hätte, persönlichen Bericht zu erstatten. Ich freue mich jetzt, nach der zweiten Vertagung, Gelegenheit zu haben, Ihnen von diesen Verhandlungen und den mit ihnen zusammenhängenden großen Fragen in kurzen Umrissen ein Bild zu geben. Es ist in der gestrigen Debatte von einzelnen Herren Rednern schon in so klarer und treffender Weise betont und unterstrichen worden, daß ich in manchen Punkten mich vielleicht auf eine Wiederholung beschränken können.

Bevor ich auf die Einzelheiten der Verhandlungen eingehe, möchte ich in ganz wenigen Strichen Ihnen die

Geschichte der in Brest-Litowsk vertretenen Politik

und die Grundzüge dieser Politik selbst auseinandersetzen. Der Ursprung der von uns vertretenen Politik hängt organisch zusammen mit der Schaffung eines selbständigen Polens. Ich kann nicht mit voller Sicherheit dokumentarisch sagen, zu welcher Zeit die Politik, die für uns ein Spezialinteresse an den westlichen Randstaaten des ehemaligen russischen Kaiserreichs, Rußland, Litauen und Polen, festsetzte, bei uns endgültig niedergelegt worden ist. Es haben mir jedenfalls Alles aus dem Frühjahr 1917 vorgelegen, wonach unter der Kanzlerschaft des Herrn v. Bethmann Hollweg die Politik in dem Umfang, wie sie jetzt vertreten worden ist, maßgebend niedergelegt worden ist. Als ich im Juli dieses Jahres das Amt übernahm, das ich jetzt zu bekleiden die Ehre habe, war bei den einleitenden Beratungen unter der Kanzlerschaft Michailis ebenfalls die Politik nach Osten, die Politik, welche die drei mehrfach genannten Randstaaten betraf, als zwischen allen maßgebenden Faktoren schon feststehend angenommen worden. An seiner großen programmatischen Reichstagsrede im Plenar hat der Reichskanzler Graf Hertling seinerzeit einmal seine grundsätzliche Bereitwilligkeit erklärt, auf der Grundlage, welche der russische Vorschlag „an alle“ gegeben hatte, in Verhandlungen mit Rußland einzutreten und weitens erklärt, daß er die Politik des Selbstbestimmungsrechts der Völker insbesonders auf die genannten drei Randstaaten zu vertreten gedenke. Es ergibt sich also, wie so häufig im Staatsleben, daß man die persönliche Initiative und den freien Spielraum des ausführenden Staatsmannes und Unterhändlers bei weitem übersteigt und die Kontinuität

der Politik bis zu einem gewissen Grade ihrer Zwanglosigkeit durch das, was vorher schon geschaffen und getan worden ist, unterschätzt.

Die Tätigkeit in Brest-Litowsk selbst mußte in zwei klar getrennte Abschnitte zerfallen: Rußland hatte uns in seinem „An alle“ gerichteten Vorschlag nur einen allgemeinen Frieden vorgeschlagen. Die Verhandlungen mit Rußland mußten daher zunächst über das Thema des allgemeinen Friedens gehen. Rußland hatte, wenn auch unter einer früheren Regierung, so doch in verbindlicher Weise

das Londoner Traktat unterschrieben.

wodurch es sich feierlich verbunden hat, keinen Sonderfrieden zu schließen, und Rußland hand auch beim Beginn unserer Verhandlungen auf dem Standpunkt, es könne zu einem Sonderfrieden mit uns nur dann schreiten, wenn die Verbündeten der Entente durch zweifelsfreie friedensfeindliches Verhalten ihm die Möglichkeit an die Hand gegeben hätten, ihm gegenüber sich mit Rußland und Recht von der Bindung des Londoner Traktates loszulösen. Rußland erklärt sich mit unserer Antwort einverstanden, daß heißt es erklärt, diese Antwort als eine allgemeine Grundlage für die Entente, um auf ihr Frieden zu schließen, jedoch die Entente nicht innerhalb der auf zehn Tage bemessenen Frist den Frieden auf dieser Grundlage ab, so war noch russischerseits der Wille klar erwiesen und Rußland schloß sich frei, in eine Sonderverhandlung mit uns einzutreten.

Um nicht die ganze während der zehn Tage laufende Arbeit unbenutzt verstreichen zu lassen, um schon vorbereitende Arbeit für die Separatfriedensverhandlungen zu tun, wurde am 26. Dezember in vorbereitender und unverbindlicher Weise schon in eine

Vorbereitung zum eventuellen Separatfrieden

eingetreten. Bei den Besprechungen über den Separatfrieden nun kam im Laufe der teilweise inoffiziell geführten Diskussion die Räumung der Gebiete zur Sprache und auf speziellen Wunsch der Delegation wurde die Räumungsfrage und die Frage der westlichen Randstaaten in den Vordergrund gerückt. Es wurde von beiden Seiten die Formulierung als Grundlage für die Beratungen niedergelegt, welche den Herren bekannt sind.

Die viel besprochene Formulierung vom 27. Dezember war in diesem Sinne kein offizielles Aktenstück, sondern eine während der gegenseitigen Debatte entstandene Niederschrift, in welcher der Standpunkt beider Parteien näher umrissen wurde. Es ist vielfach verurteilt worden, zwischen den Dokumenten vom 25. und dem vom 27. Dezember einen inneren Unterschied, eine lineare Differenz zu konstatieren. Meine Herren, das ist nicht richtig. Es sind Varianten entstanden, als hätten zwischen dem 25. und 27. Dezember äußere Einflüsse eingewirkt, als hätte der Standpunkt der Delegation sich verschoben. Das, meine Herren, sind

alles Varianten.

Ueberhaupt wird von denjenigen, welche berichten, daß der schon erwähnte Delegation von hier aus der Rücken gekehrt worden sei und was dergleichen Erzählungen mehr sind, doch die Zeitigkeit und Zielstrebigkeit unseres politischen Strebens ganz erheblich unterschätzt. In der eben skizzierten programmatischen Rede des Grafen Hertling war einmal seine Bereitwilligkeit zur Diskussion des russischen Angebots ausgedrückt, das andere Mal der Grundgedanke der Anwendung des Selbstbestimmungsrechts auf die westlichen Randstaaten. Aus diesem einen Dokument, was einem einheitlichen Geiste entströmt ist, sind die beiden Schriftstücke vom 25. und 27. Dezember mit absoluter Klarheit und Notwendigkeit ihrerseits entsprungen. Es sind, wenn ich mich so ausdrücken darf, zwei Stadien eines Aktes, die vollkommen und lückenlos aufeinander passen.

Die zweite Phase der Verhandlungen nach der Pause nach der Diskussion hauptsächlich der in den beiden Formulierungsniederlegungen gegenständlichen Standpunkte. Die Atmosphäre der beiden Hälften der bisher geführten Verhandlungen waren: total verlobt. Während wir im ersten Teil auf russischer Seite den Eindruck hatten, daß eine dem deutschen Völkern freundliche Grundstimmung herrschte, während die sämtlichen Herren der russischen Delegation auch außerhalb der Sitzungen freundschaftlich mit uns verkehrten, an dem gemeinsamen Nachdenken im Kasino teilnahmen und zweifellos akzentuell durch diesen wagnersollen Meinusaustausch auch die geschäftlichen Beziehungen wesentlich förderten, war

nach der Ankunft des Herrn Trocki eine Schwermut in der Haltung der russischen Delegation

festzustellen. Es war wie Tod und Nacht. Die russischen Herren hielten sich in ihren Häusern hermetisch abgeschlossen, erschienen niemals mehr in unserer Kreis, es sei denn in offiziellen Verhandlungen mit Stenographen und allem dazu erforderlichen Material. Nicht einmal private Ausfragen der einzelnen Herren waren im ganzen mehr zugelassen; sie wurden immer nur zu zweit und dritt entsandt.

Auch die ganze Verhandlungsart, über die ich Ihnen durch die außerordentlich ausführlichen Veröffentlichungen, die wir erlassen haben, das Nähere bekannt ist, war eine ganz andere geworden. Unsere Gelehrten gingen viel mehr darauf aus, taktische Vorteile zu erringen, Punkte zu gewinnen, die sich agitatorisch zur Verbreitung im Ausland eigneten, als durch praktische Wege

Schläge und Annäherung an das, was wir unierselbst formuliert hatten, wirkliche Ergebnisse zu erzielen.

Die Verhandlungen haben augenblicklich wieder, hauptsächlich im Hinblick auf die sehr

Internationale Ereignisse in Petersburg.

welche die persönliche Gegenwart des Volkskommissars Trotski notwendig machten.

Die Verhandlungen werden voraussichtlich Anfangs der kommenden Woche wieder aufgenommen werden. Ich möchte jetzt aber den Ausdruck, der sich uns bietet, noch nicht vorzunehmen. Zunächst möchte ich den Blick auf das unabweisbare Gebilde werfen, das wir gewohnheitsmäßig unter dem Namen Russland zusammenfassen. Uns allen schwebt das russische Kaiserreich vor, das als mächtige, fast uniformierte Einheit an unserer Ostgrenze lag. Zwischen jenem Russland und dem heutigen Russland besteht ein großer Unterschied. Das zaristische Russland war schon lange vor diesem Krieg in seinen inneren Grundfesten unterwühlt. Schon nach der Niederlage, die Russland von Japan erlitt, kam die revolutionäre Bewegung in Russland empor. Es gelang aber der zaristischen Herrschaft, es noch einmal zu unterdrücken. Die Machtübernahme durch die Bolschewiki war, wie schwer gefährdet ihre Stellung war, und nach den Darlegungen eines sehr kompetenten Kenners der russischen Verhältnisse, die mir in der letzten Zeit anworden sind, glaube ich, daß wenn man den letzten Gründen dieses Krieges nachsieht, die Überlegenheit der russischen Macht, die man früher entwerfen durch einen großen Auslandskrieg eine Abstellung nach außen schaffen oder von einer Revolution im Innern verdrängen werden, sehr wesentlich dazu beigetragen hat, der russischen Politik jene Richtung zu geben, welche zu diesem Weltkriege geführt hat. Dies ist ja keine ungewöhnliche Erscheinung. Ich erinnere an den Aufstand in Frankreich 1871. Unter der Wucht der Schlacht, die unsere Armeen in Russland verlor, ist in Russland die Einheit des Reiches vollkommen verschwunden. Das heutige Russland ist zum großen Teil auseinander in den letzten anderthalb Jahrhunderten, und wenn auch unter dem zaristischen Regime eine gewisse, außerordentliche Gleichförmigkeit erzielt worden ist, so waren die verschiedenen, in das Kaiserreich ausgenommenen Völkerstämme keineswegs ineinander verschmolzen und ineinander übergegangen. Sobald an der Peripherie der Reichsgrenzen trat, trat auch als härtester Disziplinierungsfaktor das Nationalitätenelement in den Vordergrund. Russland beginnt, sich in

eine Reihe nationaler Republiken

aufzulösen. Ich erinnere an Finnland, das immer in hohem Grade eine selbständige Kultur erworben hat, an die Ukraine, die Republiken in der Arim oder an die mehr oder minder selbständigen Republikenbildung in der kaukasischen Gegend, endlich an die Bildung der großen Republik, deren Mittelpunkt jetzt in Petersburg liegt.

Wichtig ist aber mit dieser nationalen Zersplitterung traten auch sozialistische Elemente als auflösende Kräfte hinzu und lösten ihrerseits diese nationalitätlich abgetrennten Einzelförpser in ihre Unterbestandteile auf. Wir erleben es in Finnland, wo die finnische Republik schon wieder von bolschewistischen Zersplitterungen unterwühlt wird, wir erleben es in der Ukraine, wo die Zentralrada in Kiew, die zweifellos bis vor kurzem auch von russischer Seite unbestritten als die legitimierte Vertretung der ukrainischen Interessen angesehen war, ihrerseits von revolutionären Organisationen unterwühlt und von Norden her, von der bolschewistischen Republik in Petersburg, in einem großen Kriege mit Woffenmacht angegriffen wurde. Das ist eine der unangenehmsten Erscheinungen für den Diplomaten, der beauftragt ist, die Differenzen zu lösen, daß man überhaupt nichts Restem gegenübersteht; der ganze Körper ist in Wärme übergegangen.

Später werden sich wieder festere Formen konsolidieren. Einsteilen aber sieht es so aus, als ob der Prozeß der Zersplitterung und Zersplitterung noch für lange Zeiten sich fortsetzen sollte. Es ist kein ungewöhnliches Bild. Wenn auch in viel geringerem Grade, war es auch 1870 der Fall. Fürst Bismarck hatte schwere Bedenken, ob er überhaupt sich einer französischen Regierung gegenüber befinden würde, deren Stabilität stark genug sei, um den Friedensschluß mit ihr erhebenswert erscheinen zu lassen. Nach der Pause trat neben der bolschewistischen Vertretung in Petersburg eine Vertretung der Zentralrada in Kiew in Betracht. Die Sitzungsprotokolle haben den Exzellenz vorgelesen; sie sind ohne Widerspruch, ja mit Zustimmung der russischen Delegation anerkannt worden. Die feierliche Anerkennung der ukrainischen Volksrepublik hat noch nicht stattgefunden; sie ist unter Umständen zu erwarten beim Abschluß des Friedens mit der Ukraine.

Mit Finnland haben wir in weit voranschreitenden Verhandlungen.

So weit sich übersehen läßt, ist da ein Friedensschluß in naher Aussicht. Auch die Besprechungen mit der Ukraine,

bei denen im Gegensatz zur Haltung der Bolschewiki sehr viel Sinn für praktische politische Arbeit hervorgetreten ist, sind so weit vorgeschritten, daß man verhandlungsweise hoffen kann, sie werden zu einem Ergebnis führen. Zwischen uns und der Ukraine sind keine Punkte, von denen ich annehmen könnte, daß sie ein Scheitern der Verhandlungen zur Folge haben könnten.

Unsere Differenzen mit der bolschewistischen Delegation

beträfen hauptsächlich die Einzelheiten der Ausführungen des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Dieses Selbstbestimmungsrecht ist keine so ganz moderne Erfindung, wie es angesehen und geschätzte Tageschriftsteller zu behaupten gefunden haben. Kein geringerer als Fürst Bismarck hat schon nach einem der kühnsten und glanzvollsten Feldzüge, die je geführt worden sind, im Jahre 1866, einem damals wirklich in schwerer Weise geschlagenen Gegner in einem Paragraphen des Friedensvertrags das Selbstbestimmungsrecht stipuliert. Es betraf diejenigen Landesteile, die an der Nordgrenze des heutigen Deutschen Reichs, in Schleswig-Holstein, liegen. Somit finden sich gerade in dem 19. Jahrhundert nicht einzelne, sondern eine ganze Reihe von Beispielen, in denen der Gedanke, daß Randstaaten, Randbevölkerungen, selbst über ihre Zukunft entscheiden sollten, aufgeführt ist. Wie gesagt, daß unser größter Staatsmann 1866 selbst zu diesem Mittel gegriffen hat, zeigt, daß der Gedanke durchaus nicht so neu und überraschend ist, wie er von mancher Seite hingestellt worden ist. Was nun die Ausübung des Selbstbestimmungsrechts selbst betrifft, so gibt es hier weder ein europäisches noch ein nur Gemeinheitsrecht. Das muß ausgebaut werden, muß ausgebaut werden nach dem Standpunkte der wir konsequent und folgerichtig vertreten haben, durch Weiterbildung des Bestehenden. Wir halten jetzt in diesen schweren Kriegsjahren für einen doppelten Unfug, wie unsere Gegner es verlangen, erst alles Bestehende auszuwischen und wegzufegen, und dann

in den luftleeren Raum hinein

etwas zu bauen. Auf die beiden Fragen hat mir noch keiner der Gegner Auskunft geben können, auf welche Modalitäten setzen sie denn das Recht her, in diesen luftleeren Raum hinein etwas zu schaffen, und wo steht geschrieben, was in diesen luftleeren Raum hineingestellt werden soll? Ich will auf alle Einzelheiten nicht näher eingehen. Innerhalb unseres lieben deutschen Vaterlandes sind die Ansichten über Wahlrecht und Wahlgesetz noch ganz außerordentlich verschieden und wir haben auch heute eine bunte Musterkarte der verschiedenen Wahlrechte.

Wo steht geschrieben, was nun für diese, durch die Schuld und Verfehlung des zaristischen Regimes politisch noch vollständig unentwickelten Randstaaten das einzige wahre Rezept sein soll? Ich glaube, ich kann mit dem, was gestern hier in so vortrefflicher und staatsmännischer Weise ausgeführt worden ist, übereinstimmen: Das wird die Politik der Reichsregierung sein, wie es die Politik der Reichsregierung gewesen ist: Das Vorhandene auszubauen, optimaler Weise auszubauen, nicht um irgend einen besonderen Zweck zu erreichen, sondern um durch langsames Wachstum des historischen Gegebenen dahinzukommen, daß man mit klarem Gewissen sagen kann: Das ist nun wirklich der Ausdruck der überwiegenden Mehrheit des betreffenden Volkes!

Aus dem, was ich gesagt habe, ergibt sich auch ohne weiteres, daß wir für

die bestehenden Dänen und Meinungsänerungen eine mindestens präsumtive Geltung

verlangen müssen. Es ist ausgeführt worden, und jeder Kenner der Geschichte weiß es, daß der nationale Wille besonders in den Anfängen, wenn die nationale Entwicklung sozusagen noch in den Kinderschuhen steht, von einer kleinen Anzahl geistig hochstehender, patriotisch begeisteter Führer gebildet und zum Ausdruck gebracht wird. Die große Masse des Volkes kommt dann langsam nach, und ich glaube, die scharfen Angriffe, welche gegen diese Vertretungsorgane gerichtet worden sind, entbehren doch in dieser Schärfe der Begründung. Das gewisse Element durch Grundbesitz und Tradition in ihren Landesteilen einen überwiegenden Einfluss haben, und daher auch für legitimiert erachtet wurden, im Namen ihrer Stammesbrüder zu sprechen, ist eine ganz unzweifelhafte Tatsache. Das ist aber, wie wir schon Herrn Trotski gegenüber in der Debatte betont haben, in der ganzen Frage für uns nicht von ausschlaggebender Wichtigkeit. Denn wir uns mit Herrn Trotski über die Modalitäten der endgültigen Abstimmung einlassen könnten, könnten wir die Frage nach dem präsumtiven Charakter der bisherigen Bestimmungen offen lassen. Er könnte an seinem Standpunkt festhalten, wir an dem unsrigen, und an dem Endergebnis würde nichts geändert werden.

Ich möchte mich auch dem, was gestern hier ausgeführt worden ist, anschließen insofern, daß auch ich eine beschließende Versammlung auf breiter Basis für eine unendlich viel zweckmäßigere Form halte, als ein Referendum. Auch da ist auf russischer Seite im Anfang Uneinigkeit gewesen, auf unserer Standpunkt einzuweichen; sie hat aber bei den

Verhandlungen, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, sich zurückergeben.

Ich glaube unbedingt nicht, daß an dieser Frage die Verhandlungen scheitern würden. Die Schwierigkeiten der Verhandlungen sind von dem Grafen Czernin betont, und sie sind auch hier in umfassender Weise betont worden. (Schluß folgt.)

Hof und Gesellschaft.

An den Adelskond erhoben wurde vom Grafen von Hessen Kommerzienrat Karl Opel, der Vorsitzende der Firma Adam Opel in Rüsselsheim.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 26. Januar.

Die Gedächtnisfeier für den verstorbenen Generalsuperintendenten a. D. Dr. theol. Heinrich Maurer fand am Freitag Vormittag 11 Uhr in der Marktkirche statt. Vor dem Altar, dessen Hinterwand mit armen Blattmalereien geschmückt war, stand der mit Blumen und Kränzen bedeckte Sarg zwischen leuchtenden Kandelabern aufgeschützt. An Reih und Keil standen die Mitglieder der Kirchenvereine, die evangelische Geistlichkeit von Wiesbaden und Umgegend, Mitglieder der Bezirks- und Kreisämter und der Kirchengemeinden sowie eine große Trauergemeinde einquartiert. Die weiten Kirchenräume füllte. Einleitend wurde die Feier durch den Schwefelkammer des Vauventen mit dem Bilde „Wie sie so sanft ruht“. Darauf sprach Pfarrer Schüller das Einleitungsgebet, dem sich ein Kirchenlied, Gesungen von der ganzen Gemeinde, angeschlossen. Die Gedächtnisrede, aufgeführt auf den Worten des H. Psalms Vers 14-16. „Die Gerechtigkeit sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes erlöset. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verständig, daß der Herr so fromm ist, mein Hort, und ich sein Unrecht an ihm“, wurde von Pfarrer Schüller mit eindrucksvoller Wirkung gesprochen, mit einer armen Teilnahme, die erkennen ließ, wie nahe er selbst dem Toten, seinem Haus, seinem Schaffen und Wirken stehend hat. So wie die Worte des Psalms das Bild und vormalen, so hielt das Leben und Wirken des Entschlafenen vor uns, lebendig und frisch. Er war ein Scharführer in den Vorhöfen unseres Gottes, ein Scharführer für viele, eine lebendige Predigt, frisch und fruchtbar bis in die hohen Jahre hinein. Unsere Worte können keine anderen sein als Lob und Dank gegen Gott, daß er uns ihn gemacht hat zu einem Baum des Lebens, der Frucht und Frieden spendet und tröstliche Früchte des Glaubens und der Kraft. Der Redner schilderte dann den Heimatsort als das Mutter einer warmen, tiefen, schlichten Vaterliebe, der sein Haus zu einer Heimstätte des stillen Friedens, aber auch der reinen Aufrichtigkeit und der Freude an schönen Tugenden gehalten hat. Als Lehrer und Berater der Jugend, als erfahrener Seelsorger, als Tröster und Helfer in vielen Nöten wird er unvergessen bleiben, wie er auch durch sein sonntägliches Wirken, durch seine bewährte Leitung der Deutschen Pfarrei, durch seine Tätigkeit im heimischen Kirchenwesen, durch seinen praktischen Dienst in der ärztlichen Nächstenliebe sich eine bleibende Erinnerung verdient hat. Wirkl. Geh. Oberkonsistorialrat Dr. Ernst Leate lobte im Namen des Konsistoriums einen Kranz an der Bahre nieder und widmete dem Verstorbenen, der sechsundzwanzig Jahre lang im Dienste des Konsistoriums seines hohen, bedeutungsvollen Amtes gewaltig, warme Worte der Verehrung, Anerkennung und Dankbarkeit. Reichlich Sezen sei seinem Wirken entsprochen. Weiter sei es seinem Amtsnachfolger, Generalsuperintendenten Ohn, insoweit Krankheit nicht prägnant, an dieser Gedächtnisfeier teilzunehmen. Defan Schmidt aus Obbitt sprach im Namen der Synode des Konsistorialbezirks Wiesbaden und legte eine Blumenkränze nieder. Er erinnerte daran, daß der Entschlafene von der zweiten bis zur vierzehnten Tagung der Landeskonferenz angehört, durch einunddreißig Jahre hindurch in ihr tätig war und in zwei Synoden deren sachkundiger, selbstbewusster und geschäftsmächtigster Präses gewesen ist. Seine reiche Lebenserfahrung, seine Geistes- und Herzensbildung und seine treubewährte Mitarbeit sichern ihm ein bleibendes Angedenken. Professor Dr. Knoll, der Direktor des Predigerseminars in Herborn, legte namens des Predigerseminars, der Kreis- und Herborn, der Kirchengemeinde Herborn und des Missionshilfsvereins zwei Kränze nieder und gab der Erinnerung und dem Danke Ausdruck, die sich der Heimatsangehörige während seiner langjährigen Tätigkeit in Herborn als Lehrer und Seelsorger auf allen Gebieten in seinem früheren Wirksamkeit vollverdient hat. Namens des Hausvorstandes des Vauventen und dessen Schwefelkammer überbrachte Pfarrer Schüller einen Kranz und gedachte der langjährigen Tätigkeit Dr. Maurers als Vorsitzender der Anstalt und als eifriger Förderer der Diakonie. Das

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, Von denen mir Hilfe kommt! — — —

Schloß Poppow. Ich bin schon beinahe vierzehn Tage hier und erst heute komme ich dazu, alles Erlebte niederzuschreiben! Ich habe es lieb, mein kleines Tagebuch! Seine weißen Blätter, denen ich mich so rückhaltslos ausprechen kann, sind verfliegen wie ein treuer Freund! — Später, wenn ich eine alte Frau bin, werde ich vielleicht lächeln, wenn ich diese leidenschaftlichen Klagen, diese jubelnde Lebensfreude noch einmal mit einem goldenen Traum der Jugend vor mir erüben sehe! Nur langsam, ich kann mich in diese ferne Zukunft so gar nicht hineinfinden! Es ist mir überhaupt so unmöglich, mich als alte Frau mit weitem Haar und weissen Bananen zu denken! Traud etwas in mir empört sich dagegen! Ich möchte nicht alt werden! Immer muß ich an das Wort Abend denken, dem großen Denker, dem seinen Kenner der Frauenwelt: „An Schönheit sterben!“ — Leben und genießen, solange man schön, jung und blühend ist, und verachten dürfen, ehe die Sonne sinkt, noch mitten im Dufte, im Blühen — Selbstet dunkt mir dies! Ich lasse die Feder sinken bei diesen Worten; ich habe ein wenig geträumt mit offenen Augen! Das kleine Rundbockenfenster neben meinem Schreibtisch steht weit offen, arames Feuergerast umflutet es. Drinnen im Park duftet es nach Veilchen; ganze Duftwellen fluten zu mir empor. Der Frühling ist so früh im Land! Mich dünkt, ich sah ihn nie schöner, als hier in der Wald-einsamkeit dieses alten Schlosses! Wie Dorndörrens Raubervall hat sich seine alterbarsten Mauern aus dem Grün der Wälder, die Bergangelegenheit weilt ihre Mägen durch diese Räume, die hohen, hallenden Korridore, in denen ich mich so überraschend schnell zurückgefunden habe, zum Staunen aller Bewoener. (Fortsetzung folgt.)

Kitty.

Roman von J. Fritz Schilling v. Conkath. (11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Viel meine Bitte auf guten Boden, so war ich in kurzem auf Schloß Poppow und ebenso wie der große César würde ich jubelnd mein Banner schwingen mit den Worten: Ich kam, ich sah, ich siegte! — Es ist wunderbar, wie ich stets schon im voraus weiß, ob ich mit einer Sache Glück habe oder nicht! — Ich war nicht einmal erkannt, als Starbids umachende Antwort eintrif, die mich in heraldischer Weise im Auftrag ihrer Eltern zu einem längeren Besuch auf Poppow auffordert. Freßs Stunden dagegen in arenaenlos! Klugerweise habe ich ihm ein von meinem Plan erzählt, als ich Starbids Einladung bereits in Händen hatte. Natürlich ist er mit allem einverstanden, nur die Trennung fällt ihm schwer, ebenso wie mir. Aber das eiserne Ruh ist größer als unsere Wünsche! Fred kann noch auf acht bis neun Wochen hier zur halten, wenn ich fort bin. Dann wird er mich mit Gottes Hilfe gesund und frisch wiedersehen. Und ich werde meine Zeit auf ausnügen! Durch meine Träume zieht das Bild von Poppow dem alten, waldumrauchten Schloß! So deutlich sehe ich es vor mir mit seinen grauen Mauern, seinem alten Turm, seinem uralten Park! Mir ist, als warte dort das Glück auf mich, um tauchend rote Rosen über mich zu schütten! — In acht Tagen werde ich reifen. Es ist unsere erste Trennung! Aber wir sprechen nicht von Abschied, wir malen uns das Wiedersehen aus mit seinem Sauber, seiner Zerkheit! Noch einmal haben wir die Bläse hier aufgeschaut, die uns so lieb geworden sind! Den Alkali-See mit seinem klaren, grünblauen Wasser, mit seinen zu arünen Matten sich dehnenen Ufern, auf denen Kuhherden weiden mit ihren leis klingenden Glocken, jene weiten Triften, die eine

entzündende Blumenhülle setzen, eine Farbenpracht, daß man die Hände fallen möchte vor dem Kunstwerk der Schöpfung. Am roten Tritt haben wir noch einmal die Sonne untergehen sehen, wie ihr Nammenschuß die arünen Waldspitzen erglänzen macht, sind langsam heimgewandert unter den ersten hohen Kottannen, haben dann dem Anblick der kleinen Weiden, der Vergilken gelacht und dem einträgigen Räderpiel der alten Mühle. Wir waren schweigend an jenem goldwarmen Frühlingssamstag, die bevorstehende Trennung warf ihren Schatten voraus. Erst als wir in dem tauchel erkundeten Spielplatz an einem der kleinen, blumengeschmückten Tische uns zum Souper niederließen, brach der alte, fröhliche Uebermut bei mir wieder hervor. Goldener Wein sankelte in den zartgrünen Römern! Wir hielten an auf glückliche Fahrt, auf ein frohes Wiedersehen, und saßen uns tief in die Augen, die schönen, kostbaren Minuten im Herzen schaltend. Der Wein schenkte die schwereren Gedanken fort, Lebensmut durchschliefte mich und ich auch Fred mit sich fort, schob den gedankenvollen Ernst von seiner Stirn. Lange noch fanden wir an diesem Abend an der heimlichen Bräuna unserer Vasa. Ein wunderbarer Sternhimmel funkelte über uns, über den Bergen, die wie ernste Wächter dies liebliche Tal umhänden, es schwebend genen die rauhen Nord- und Südwinde, eine eberne Mauer, die so viel Schönheit der Natur umschloß und so viel Menschenleid und Qual. Hand in Hand fanden wir, auf die tausend Pforten schauend, die aus dem Dunkel funkelten, off die besten Fenster der Hotels und Pösterhäuser, die sich talab und talauf hinaogen, alle bewohnt von Fremden, die in der köstlichen Luft gefunden wollten, tunge, glückliche Menschen wie wir beide oder solche, die schon abgeschliffen haben mit der Lärmenden, lauten Welt da draußen, solche, die mit lächelndem oder krummem Blick die goldenen Lettern lesen, die an dem Riesendau der großen Auditoriums leuchten:



Ehren-Tafel

Dem Musikleiter Schwanl, Sohn des im hiesigen Hauptbahnhof bediensteten Bahnsteigkassiers Schwanl, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Gefreiter Ferdinand Haas bei einer Fuhrartl.-Batterie in Flandern hat das Eisene Kreuz erhalten.

Gardeführer Otto Müller erhielt bei Cambrai das Eisene Kreuz.

Schweikernhaus in Eppstein wird unter dem Namen 'Dr. Maurer-Stiftung' ein bleibendes Erinnerungszeichen seiner menschenfreundlichen Wirksamkeit bilden.

Die Verwaltungsverhältnisse für Kleinarbeiter und Boockhant bei der hiesigen Gartenverwaltung, Friedrichstraße 5, Zimmer 3, ist von jetzt ab täglich von 9 bis 12 Uhr geöffnet.

Bahnunfallverhütung in Nassau. An der Mittelbahn in Nr. 39 dieses Blattes (Morgenausgabe vom 22. Januar) über die Bildung einer Siedlungs-gesellschaft für den Regierungsbezirk Wiesbaden ist verständig nachzutragen, daß nicht die Stadtgemeinde Friedberg i. T. wie es infolge eines Druckfehlers hieß, sondern Friedberg i. T. der Siedlungsgesellschaft mit einer Stammeinlage von 10000 Mark beizutreten ist.

Höchstpreisüberschreitungen. Gemäß einer Mitteilung der hiesigen Preisprüfungsstelle sind durch Strafbefehl des hiesigen Amtsgerichts gegen nachgenannte Personen Strafen verhängt worden: Frau Georg Theis, Maria geb. Reuter, Lützenstraße 14, wegen übermäßiger Preissteigerung beim Verkauf von Kirichen 25 Mark oder fünf Tage Gefängnis; Frau Marie Burkhardt geb. Lenz, Lothringersstraße 25, wegen Höchstpreisüberschreitung für Hondbläse 30 Mark oder sechs Tage Gefängnis; Alfred Bohnenberger, Kaufmann in Sonnenberg, wegen Höchstpreisüberschreitung 50 Mark oder zehn Tage Gefängnis; Obsthändler Antonio Mora, Marktstraße 21, wegen Abgabe von Lebensmitteln ohne Bezugskarten und übermäßiger Preissteigerung 650 Mark oder 65 Tage Gefängnis, ferner wegen Preiswucher beim Verkauf von Aprikosen 50 Mark oder zehn Tage Gefängnis; Schuhwarenhandlung Franz Krenz, Bleichstraße 47, wegen übermäßiger Preissteigerung 200 Mark oder 40 Tage Gefängnis; Hofma Bichhoff, hier, wegen Vergehens gegen die Bundesratsverordnung vom 24. Juni 1916 (betr. Bekämpfung des Kettenhandels mit Lebensmitteln) zu 20 Mark oder vier Tage Gefängnis. Außerdem sollen den Betroffenen die Kosten des Verfahrens zur Last fallen.

Erhebung über den voraussichtlichen Bedarf an Arbeitskräften bei der Demobilisation. Auf Veranlassung der Kreisamtsstelle Frankfurt findet die vorerwähnte Erhebung schon jetzt statt. Es handelt sich um eine vorläufige Maßnahme, die keinerlei Schlüsse auf einen baldigen Frieden rechtfertigen, die aber für den Fall des Friedens eine Übersicht schaffen soll. Ein Fragebogen, eine Erläuterung dazu und eine Verfassung der Kreisamtsstelle liegen abgedruckt vor. Die Handwerkskammer und verdingte solche an die Annahmen, Handwerksvereine und -vereinigungen, damit deren Vorkände innerhalb ihrer Organisation die erforderlichen Nachforschungen machen, zusammenstellen und in den Fragebogen eintragen. Der Fragebogen ist auszufüllen bis zum 5. Februar an die Handwerkskammer einzureichen. Für die Sozialarbeitervereine hat die Handwerkskammer den Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau mit den erwählten Druckfahnen versehen, der die Verteilung und Einreichung vornehmen wird. Für die kleinen Handwerke, die keiner der vorerwähnten Organisationen angehören, sind die Fragebogen und Druckfahnen zu haben für Stadt- und Landkreis Wiesbaden beim Handwerksamt Wiesbaden, Albenstraße 42, im Übrigen außerdem immer bei der Handwerkskammer Wiesbaden, Albenstraße Nr. 13. Diesen Richtangaben ist in ihrem eigenen Interesse dringend zu empfehlen, sich schleunigst in den Besitz der Druckfahnen zu setzen, damit der Fragebogen spätestens am 5. Februar bei der Handwerkskammer einreicht ist. Eine Sammlung könnte ernste Nachteile haben, besonders für die kleinen Handwerker, die nach dem Frieden auf die Ueberweilung von Arbeitskräften Wert legen. Außerdem wird die Erhebung auch für die Rohstoffverforgung als Unterlage dienen können.

Gefahren wurden in einer der letzten Nächte an der Emler Straße zwei eiserne Kanaldeckel von 25 Zentimeter Durchmesser. Um Mitteilungen über den Verbleib bittet die Kriminalpolizei.

Die deutschen Verurteilungen, Ausgabe Nr. 1787, enthalten die preussische Verurteilungen Nr. 1046 und die bairische Verurteilung Nr. 374 (Fortsetzung).

Standesamt-Nachrichten vom 25. Januar. Sterbefälle. Am 24. Jan. Hermann Weber, Metzger, 38 J. Johannes Diefenbach, Tagelöhner, 53 J.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers findet morgen Sonntag, nachmittags 4 Uhr, im Abonnement ein Festkonzert unter Leitung des Herrn Kurkapellmeisters Hermann Jrmmer und unter deklamatorischer Mitwirkung von Fräulein Lotte Baer statt. Fräulein Baer wird Dichtungen von Hebel, Heine, Theodor Storm und Avenarius zum Vortrag bringen.

Königliches Theater. An der am Sonntag, 27., im Ab. 8 stattfindenden Aufführung des 'Halsenstück' wird Herr Platenstein als Geora und Herr Andriano zum erstenmal als Adelsknecht dargestellt. Die Titelrolle spielt Herr Leo-Schäfersdorf. (Anfang 6 Uhr.)

Kreisabend. Die Sitzung des Kreisabends am Sonntag, 27. Januar, abends 8 Uhr im großen Saal der Turnerschaft hat der Vorsitzende des Ausschusses, Direktor Dr. Höfer, der Verkauf der Eintrittskarten findet wie gewöhnlich im Saalbau am Sonntag von 11 bis 1 und von 3 bis 4 Uhr statt.

Kinos, Unterhaltung und Vergnügungen.

Thalia-Theater. Das große künstlerische Ereignis dieser Woche ist die Uraufführung des neuen Paul Weener-Dramas 'Danz Trub fährt ins Schwarzenland', ein Bild voller Schönheit und erfüllt von lebendiger Handlung. Jede Szene ist originell und künstlerisch bis ins kleinste durchgearbeitet. Die Handlung stammt vom Meister der volkstümlichen Dichtung Hans Sachs. Weiter erscheint in Uraufführung das drollige Lustspiel 'Dundelgerre und Liebe', in welchem das bekannte Kleeblatt Melitta Petri, Herbert Paulmüller und Leo Peukert alle Chancen ihres gesunden Humors sprichend lassen.

Aus Nassau und Nachbargebieten.

a. Frankfurt, 25. Jan. Diebstahl in Bahnwärterhäusern. Vor einigen Tagen wurde auf der Märkeler Landstraße, in der Nähe der neuen Feuerwache, ein Drückarren angehalten, auf dem sich Spizen und Juwelen befanden, die von Einbruchdiebstahl in Frankfurt herührten. Weiter wurde ein Drückarren von der Polizei als verdächtig angehalten, auf dem sich Kleidungsstücke, Konserven usw. befanden. Der letztere Drückarren wurde von den Kindern des Eisenbahnhäufers Marquardt beachtet, welche die Sachen nach der Stadt fahren wollten. Marquardt ist Bahnwärter an dem Eisenbahnübergang an der Station Luisa. Dort nahm die Polizei im Bahnwärterhause eine Hausdurchsuchung vor, bei der ein ganzer Haufen von achtholbenen Sachen entdeckt wurde. Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß auch der Eisenbahnwärter Dummer, der ein Bahnwärterhäuschen an dem Ueberweg nach dem Königsbrunnchen bewohnt, in die Sache verwickelt ist. Die Polizei nahm auch dort eine Hausdurchsuchung vor und entdeckte ebenfalls zahlreiche Gegenstände, die aus Diebstählen herrührten. Die Polizei mußte mehrere Wagen voll achtholbenen Sachen hinwegschaffen. Marquardt und Dummer wurden verhaftet. Es wurden weiter noch mehrere Leute aus Gießhain und anderen Orten verhaftet, die teils als Diebe, teils als Diehler in Betracht kommen. Es scheint, daß die beiden Bahnwärter mit zahlreichen Einbrüchen in Verbindung stehen und das achtholbene Gut in ihren Dienstwohnungen aufbewahren.

T. Singen, 24. Jan. Die Teilnahme des Großherzogs. An den Kreisdirektor des Kreises Singen, den Geh. Regierungsrat Dr. Steca hat der Großherzog von Hessen folgende Telegramm geschickt: Wenn auch bei dem Hochwasser der Nahe auf der hessischen Seite durch die selbstlose, wärmende Dankes würdige, militärische Hilfe größeres Unheil verhütet wurde, so ist doch leider in der Gemeinde und Gemarkung Dietersheim erheblicher Schaden entstanden. Ich bitte Sie, den Betroffenen meine innige Anteilnahme auszusprechen. Zur Vinderung der ersten Not lasse ich Ihnen von meinem Kabinett 3000 Mark überweisen. Ernst Ludwig.

nt. Kreuznach, 23. Jan. Ein seltsames Opfer des Hochwassers. Durch die Kellerschiffe zerstört und in das im Keller liegende Wasser gefallen ist hier der Rastwagmann Junker. Als man den Verunglückten retten wollte, hatte ein Schlauchstoß seinem Leben schon ein Ende gemacht.

Gericht und Rechtspflegung.

Fe. Schreckensfall eines Fünfzehnjährigen. Wiesbadener Strafkammer vom 25. Jan. Es war um die Erbberzeit im Juni, als die Kinder von Eick und Umgegend in den Wald zum Sammeln gingen. Unter ihnen waren auch die beiden Hjährigen Vätergebrüder Heinrich W. und Rudolf W., beide aus Wiesbaden, die bei dortigen Landwirten untergebracht waren. Am 26. Juni hatte Gr. ein mitgenommenes Eimerchen bereits zur Hälfte voll, als er an M. herantrat und dessen Erbberer auch noch haben wollte, was dieser ihm verweigerte. Hierüber geriet er mit ihm in Streit. Als daraus eine regelrechte Prügelei wurde, liefen die andern Kinder weg. Gr. konnte dem etwas stärkeren M. nicht recht beikommen, nahm einen etwa einen halben Meter langen Stod von der Erde auf und schlug sich auf M. drein, bis dieser blutüberströmt zusammenbrach. Als Gr. sah, was er angerichtet hatte, und annahm, sein Altersgenosse sei tot, wollte er die Tat verbergen, nahm die Hosenträger des M., wickelte diese fest um den Hals und zog ihn in das nahe Gehölz und eilte nach Hause, ohne seinen Pflegeeltern etwas von den Streitigkeiten zu sagen. Als M. abends nicht nach Hause kam, wurde angenommen, der Junge sei im Walde eingeklappt. Als er aber auch am nächsten Morgen ausbleibt, ließ der Pfarrer Gr. kommen und frag nach M.; der wollte aber von nichts wissen. Inzwischen hatten andere Kinder die Nachricht gebracht, M. liege tot oben im Walde in der Würdener Gemarkung. Hier wurde denn auch die Leiche, die mehrere tiefe Wunden hatte, und um deren Hals die Hosenträger gebunden waren, im Niederwald, aufgefunden. Gr., dessen Vater im Felde steht und dessen Mutter sich selbstkrank auf dem Eichberg befindet, wurde nun die Tat auf den Kopf zugelaugt. Als ihm sein blutbestecktes Hemd gezeigt wurde, führte er das erst auf Nasenbluten zurück. Dann aber gestand er die Tat unumwunden ein und wurde verhaftet. Der ersichtliche Arzt konnte nicht genau feststellen, ob der Tod durch die schwere Kopfverletzung oder durch die Strangulation erfolgt ist; beide waren aber unbedingt tödlich. Die Leiche wurde sodann, ohne festere zu werden, beigesetzt. Gr., ein kleiner, unscheinbarer Junge, hatte sich heute wegen Totschlägers vor der Strafkammer zu verantworten. Da durch Unterlassung der Sektion nicht einwandfrei festgestellt wurde, ob der Tod durch die Strangulation oder durch die Schläge auf den Kopf eingetreten ist, erkannte das Gericht nur wegen gefährlicher Körperverletzung auf drei Monate Gefängnis, die durch die Unterlassung des Sektions als verhängt erachtet wurde. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Gefängnis beantragt.

Fe. Wiesbadener Strafkammer vom 24. Januar. Der Schauspieler Hans H. hatte mit einer hiesigen Expeditionsfirma einen Umzug vereinbart, der vierzig Mark kosten sollte. Als der Umzug zur Hälfte erledigt war, erwiderte ein Beauftragter der Firma mit einer Quittung über zwölf Mark, die der Umzug mehr kosten sollte. Der Schauspieler weigerte sich, diese Mehrforderung zu zahlen, worauf der Umzug um sieben Stunden ausgesetzt wurde. Die Expeditionsfirma erhob Klage gegen den Schauspieler wegen ihrer Forderung, woran H. seinem Herzen und seinem Unmut Luft machte, indem er einen geharnischten Schriftsatz einlegte. Hierin erließ der Inhaber der Expeditionsfirma M. eine Beleidigung und erhob Klage gegen den Schauspieler. Die Schöffen nahmen H. in eine Geldstrafe von 100 M. Die Arbeiterin Tina S. aus Schierstein war eines Morgens in der Fabrik nicht auf ihrem Platte, und mit ihr fehlte auch ein fränkischer Arbeiter. Die Arbeiterin wurde dann nach einigen Suchen mit dem Gefangenen in einem Nebenraum entdeckt. Wegen unerlaubten Verkehrs mit Arbeiterinnen wurde die Arbeiterin in eine Geldstrafe von 40 Mark genommen.

a. Schwere Strafe für einen schweren Einbrecher. Frankfurter Strafkammer vom 24. Januar. Um das Einbrechen gewerbsmäßig und im großen zu betreiben, mielte der einunddreißigjährige Obkändler und Weibhändler Heinrich Gröniger aus Wiesbaden im Kreis Friedberg i. H. zunächst einen Keller, in dem sich die achtholbene Ware unterbringen ließ. Dann brach er nach einander bei drei Schlossermeistern ein und verschaffte sich, was ein ordentlicher Einbrecher braucht: Schlüssel, Dietriche, Meißel, Rangen, Stemmzangen usw. Nachdem so die Vorarbeiten erledigt waren, ging es an die eigentliche Arbeit, aber der Keller wurde nicht voll, denn schon nach zwei Einbrüchen geriet Gröniger in die Hände der Polizei. Einer dieser beiden Einbrüche, bei dem die Beute aus Schuhwerk im Werte von 5000 Mark bestand, hat ihm in einer früheren Verhandlung vier Jahre Zuchthaus eingetragen. Jetzt wurde das andere nachgeholt und die Strafkammer erkannte unter Einrechnung der vier Jahre auf eine Gesamtstrafe von zwölf Jahren Zuchthaus, ferner auf zehn Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Vermischtes.

Eisenbahnunfall durch Benzinexplosion. München, 25. Jan. In dem heute Vormittag 9.48 Uhr in München fälligen Berliner Schnellzug explodierte eine von einem Reisenden unvorsichtigerweise in die Nähe der Lokomotive gestellte Benzinflasche. Der Wagen verbrannte. Zunächst wurden 2 Tote und etwa 40 mehr oder weniger schwer Verletzte festgestellt. Die genaue Zahl der Opfer war zunächst unbekannt, doch wurde vermutet, daß noch weitere Personen verbrannt seien. Zehn Schwerverletzte wurden in die Münchner chirurgische Klinik eingeliefert. Umfangreiche Hilfeleistungen durch die Bahn und das Militär waren bald zur Stelle. Das Unglück geschah bei Schleißheim im Bereich des Münchner Vorortverkehrs. Die 'M. N. N.' meldeten gestern Abend zu dem Vorfall weiter: In dem Wagen verbrannt sind drei Soldaten und eine Frau. Zwei andere Frauen sind auf dem Transport gestorben. Mit dem ersten Teil des verunglückten Zuges wurden etwa zwanzig Verletzte, darunter eine große Anzahl Schwerverletzte, befreit. Der Unfallfall hat sich sehr rasch abgeklärt. Ein Wagen ist vollständig und zwei andere Wagen sind teilweise verbrannt, jedoch für das Entkommen der Reisenden wenig Wert übrig blieb. Der Urheber des Unfalls ist ermittelt. Er hat eine Flasche mit 65 Pfund Sulfidkohlen transportiert.

Grubenunfall in Nordamerika. Meldung des Reuterschen Bureaus: Infolge einer furchtbaren Explosion in Acadai, im Kohlenbergwerk in Starkton werden 78 Mann vermisst. Es befehlt wenig Hoffnung, sie zu retten.

Die Zwiebeln sind wieder da. Aus Berlin, 23. Jan., berichten die dortigen Blätter, daß jetzt plötzlich Zwiebeln in großen Mengen unter der Hand angeboten werden. Der kurze Weg war keine zu haben. Man forderte 1.00-2 Mark für das Pfund bei einem Höchstpreis von 32 Pfg. Jetzt ist man zufriedener geworden. Am Montag konnte man schon 'Vollens' für 1 Mark und am Dienstag bereits für 80 Pfg. pro Pfund erhalten. Aber auch dieser Preis ist unerschäm hoch, wenn man berücksichtigt, daß sie früher 8-10 Pfg. kosteten und daß sie sich jetzt bei dem Wertumschlag nicht halten. Zwiebeln, die Frost bekommen haben, verderben leicht.

Der Hof als Gärtner. In dem schlesischen Landstädtchen Saarau ist das dortige Lehrer-Ehepaar Leopold wegen zahlreicher Einbrüche verhaftet und in das Gerichtsgefängnis in Freiburg eingeliefert worden. Wie festgestellt wurde, ist der Lehrer Leopold und seine Ehefrau seit langer Zeit ganz gewerbsmäßig auf Einbruch und Raub ausgegangen. Ende 1916 hat er einen Einbruch in die Bibliothek des Gewerbevereins in Waldenburg unternommen, wobei ihm eine Anzahl wertvoller Werke in die Hände fielen. In großem Umfang betätigte er sich als Kammschneider. Seine Schuler ließ er in der Zeitkennstunde die elterlichen Kammschneidestühle aufzeichnen; aus den Zeichnungen informierte er sich dann über die Möglichkeit eines Einbruchs und darüber, ob sich der Einbruch lohnen werde. Abschließend hatte sich der Verdacht gegen das hiesige Ehepaar so verdichtet, daß zu einer Hausdurchsuchung geschritten wurde. Dabei wurde eine große Menge von Diebstahl gefunden. Die beiden flohen, wurden aber gefast.

Volkswirtschaft.

Berliner Börsenbericht vom 25. Januar. Die Börse verließ auf die Nebenberufung und Exkurs etwas unversichert. Das Geschäft war zwar im Allgemeinen still, doch trat für einzelne Aktien, namentlich für Aktienwerte, wieder Kauflust hervor. Tägliches Geld 1/2 Prozent und darunter. Die Markkurse sind im Auslande wenig verändert. Auch die Devisenkurse wurden unverändert angesetzt.

Frankfurter Börsenbericht vom 25. Januar. Die Rede des Reichskanzlers wie die des Grafen Czernin hinterließen im Allgemeinen an der Börse einen günstigen Eindruck und verließen dem Geschäft einige Anreize. Auf fast allen Gebieten eröffnete eine etwas festere Haltung. Der Montanmarkt lag fest. Rubens konnten ihre Aufwärtsbewegung fortsetzen. Chemische Aktien anstiegen und höher; nur Holzverfahung schwächten sich weiter ab. Elektrowerte beunruhigt. Petroleumaktien erholt. Autowerte behauptet. Pindes Gasmotoren unterlassen weiteres Angebot. Banken behauptet. Schiffahrtsaktien befeht. Deutsche Anleihen lagen fest. Oesterreich-ungarische Renten weiter gebessert. Russische Banken und Anleihen anstiegen und höher.

Table with exchange rates for Berlin, 25. Januar. Columns: Location, 24. Januar 1918, 25. Januar 1918. Rows: Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien, Konstantinopel, Madrid und Barcelona.

Geschäftliche Mitteilungen.

Königliche Klassen-Lotterie. Die Abholung der Freilose aus der 1. Klasse, wie die Erneuerung der Lose zur 2. Klasse (auf Lotterie hat bis spätestens zum 6. Februar ex. zu erfolgen).

Wasserstände am 25. Januar. Södingen 1.84, Rehl 2.06, Mannheim 4.02, Mainz 1.98, Bingen 2.02, Rheingau 3.47, Röhling 4.02, Rhen 4.00, Rottung 2.90.

Schriftleitung: Hermann Gröndus. Verantwortlich für deutsche und auswärtige Politik: H. Gröndus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung- und volkswirtschaftlichen Zeit: S. E. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: C. Diegel; für die Anzeigen: L. B. J. Böhler; Anstalt in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlagsgesellschaft m. b. H.

Königliche Schauspiele.

Samstag, den 26. Januar, abends 8 Uhr. M. Vorst. Nr. 6. (Zusch. und Freisitze sind aufgehoben.) Zweites Gastspiel des Herrn Eduard Lichtenstein vom Theater am Hollendorfsplatz in Berlin: Die Weiberhänger von Nürnberg. Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Donnerstag, nachm. 2 Uhr, aufgeh. Nr. 6. Vorst. für die Kriegsarbeiter: Schall: Könige. — 6 Uhr, Nr. 6. Gastst. Lichtenstein: Der Wasserschmid. Sonntag, 7 Uhr: 5. Zumbach-Konzert. — Dienstag, 8.30 Uhr, Nr. 6. Verlebtes Gastspiel Lichtenstein: Der liebe Augustin. — Mittwoch, 8.30 Uhr, aufgeh. Nr. 6. 11. Selbstabend: Der arme Heinrich. — Donnerstag, 8.30 Uhr, Nr. 6. G. Karstadt: Die Jähne Mädchen. — Freitag, 8.30 Uhr, Nr. 6. Meiar Frau, die Gasthausleiterin. — Samstag, 8.30 Uhr, aufgeh. Nr. 6. Gastspiel Heiler: Die Frau Elvira. — Sonntag, 2 Uhr, aufgeh. Nr. 6. Vorst. für die Kriegsarbeiter: Im weißen Röhl. 6 Uhr, Nr. 6. Kido.

Residenz-Theater.

Samstag, den 26. Januar, nachm. 3.30 Uhr. Solde Preise. Kinder- und Schüler-Vorstellung: Meister Finkenpank oder Christnacht bei den Schnee-Elfen. Weihnachtsmärchen in 5 Bildern von Max Müller. — Musik von Otto Finkenpank. — Regie: Theodor Brühl.

Abends 7 Uhr. Reusfeld! Der Lebenskünstler. Komödie in 4 Aufzügen von Ludwig Fulda. Regie: Theodor Brühl.

Beitrag: Maria, Gärtnereibesitzerin. Dorothée, seine Frau. Kuntze, ihre Kinder. Dr. Leonhard Fiedler, Rechtsanwalt. Frau Olga Jonson. Traute Satoru, Malerin. Freiherr Guido v. Reinsch von Ehrenhausen, Vegetationsrat a. D. Freda Schulz. Stefania Gerloff, Operettensängerin. Maximilian Harold. Ruth Fernau. Ein Herr. Das Stück spielt teils in Berlin, teils in einem kleinen mitteldeutschen Badeort im Frühjahr und Sommer vor dem Ausbruch des Weltkrieges. Ende nach 9.30 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Samstag, 26. Januar: Vormittags 11 Uhr: Konzert der Kapelle Paul Freudenberg in der Kochbrunnen- Trinkhalle. Nachmittags 4 Uhr: Abonnements-Konzert Städtisches Kurorchester. Leitung: Herr Herm. Irmer, Städt. Kurkapellmeister. Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert Städtisches Kurorchester. Leitung: Herr Herm. Irmer, Städt. Kurkapellmeister.

Odeon

Telefon 3031, Kirchstraße 18. Erstklassige Lichtspiele. Erstaufführung: Henny Porten in dem Lustspiel in 3 Akten Gräfin Küchenfee. Ein Film ohne Liebe und ohne Verlobung.

Eine Geldheirat.

Dramatisch. Die Abenteuerin von Léon Gaumont. In Wochentags: Dora Brandes. Drama in 4 Akten mit Asta-Nielsen. Gute Musik! (8734)

Monopol-Lichtspiele

Wibelstraße 8. Gunnar Tolnaas der geniale nordische Künstler in dem wunderwoll. Schauspiel: Was das Leben gerichtet. Schöne Naturbilder. Frauen in Romanculus. Köstliche Parodie.

Kinephon.

Telefonstraße 1. Berliner Hof. Allein-Erstaufführung! Im Banne der Pflicht. Schauspiel in 4 Akten. Bahn frei! Herrliche Bilder von der Ostsee. „Prinzessin Wunderhold“. Lustspiel in 3 Akten.

Chalia.

Kod. u. größtes Lichtspielhaus. Friedrichstraße 12. Telefon 6137. Das gr. künstlerische Ereignis! Erstaufführung! Hans Trug im Schlaraffenland. Phantast. Drama in 4 Akten. In der Hauptrolle: Paul Wegener. Glänzende Handlung! Prachtvolle Ausstattung! Vollendetes Spiel! Hundesperre und Liebe. Lustspiel in 2 Akten mit Melitta Petri, Herbert Paul Müller u. Leo Penkert. 8726 Das Ideal (Naturaufnahme). Spielzeit von 3-5 Uhr nachm. und von 7-10 Uhr abends. Sonntags von 3-10 Uhr ohne Unterbrechung.

Strassen- u. Fabrik-Besen

ca. 8 cm breit u. 30 cm lang Postpakete, 2 und 4 Stück, liefert noch prompt u. Nachnahme Stück 4,80 M. exkl. Verpackung unfrankiert, bei Dutzendabnahme frko. inkl. Verpackung. Besen- und Bürsten-Industrie. Cella I. H. 350 Arbeiter. Vertreter und Händler überall gesucht. (M111)

Pianino

gebraucht zu kaufen (1071) gesucht. R. Serbellow, Crantenstr. 6.

Teilnehmenden Freunden und Bekannten zur Nachricht, dass unser herzensguter geliebter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Kgl. Musikdirektor Louis Lüstner von seinem langen, schmerzlichen Leiden durch den Tod erlöst wurde. In tiefer Trauer: Stellvert. Stadtarchivar Lothar Lüstner und Frau Minni Lüstner, geb. Velte. Wiesbaden, den 24. Januar 1918. Die Trauerfeier findet Montag, den 28. Januar, vormittags 10 Uhr, in der Trauerhalle des Südfriedhofes statt, daran anschließend die Einäscherung. Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen absehen zu wollen. 8729

Nachlässe — Sammlungen

hochwertiger künstlerischer Qualität, übernimmt angesehenes Kunsthaus als Eigenkäufer und zur Auktion. — Angebote unter Nr. P. 1194 durch Hansenstein & Vogler, K.G., 6310 erbeiden.

Sahle hohe Preise! 1-753 Ein feins Käufer von abtr. Möbeln aller Art, sowie komplette Schlafräume, Pianos, Kassenkörner, einzelne Betten, Vertikals, 1- und 2-für, Kleiderkäse, Nachlässe bei Hof. Kasse. Aug. Reininger, Wehrstraße 27.

Schriftsetzer

(auch Invalide) sofort gesucht. Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H. B. 191

Zeitungsträgerin

bei gutem Lohn sofort gesucht. B. 159 Wiesbadener Zeitung.

Jüngerer Hausdiener

sofort gesucht. Meldungen Nikolassstr. 11, Hof links. Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H. (7194)

Mädchen als Einlegerin

und für Gänge in die Stadt gesucht. Meldungen Nikolassstr. 11, Hof links. Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H. (8195)

Pferd

Stute, gut im Zuge und im Alter gehend, sofort veräußlich. Bürgermeisterei Dohheim. (8727)

Gehr. Dfz.-Koffer und Wäsche

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Dfz. erb. unter D. 288 an die Geschäftsstelle d. Bl. (1100)

Schalter-Einrichtung

mit 3 Schiebern, geeignet für Expeditionen, Kohlen- oder ähnl. Geschäft zu verk. In befristigen Mietverhältnissen 12. Laden, von 8 bis 1/2 u. 1/4 bis 7 Uhr. B. 193

Belz zu verkaufen.

Stolz u. Kauf, wenig getragen, 61111 abzugeben. Dohheimer Straße 108, 3 Tr. lfd. (2699)

Amliche Bekanntmachung.

Verzeichnis der in der Zeit vom 15. bis einschließlich 23. Januar 1918 bei der königlichen Polizei-Direktion angemeldeten Fundstücke:

Gefunden: bares Geld in Papier, 3 Portemonnaies mit Inhalt, 1 Damengürtel, 1 Damen-Handtasche mit Inhalt, ein Herrenschirm, 1 goldener Herrerring, 1 Handbeutel von Stoff mit Inhalt, 2 Kneifer, 1 wollene Pferdebede, Schlüssel, 2 Damenuhren, 1 Brieftasche mit Photographie und Lebensmittelfarren, 1 kleines Sportportemonnaie mit Inhalt, 1 kleiner goldener Karabiner, 1 Damen-Regenschirm, 1 Kinderpelztragen. Zugelassen: 3 Hunde. (603)

In unser Genossenschaftsregister ist heute unter Nr. 55 bei der Firma Geamten- und Bürger-Konsumverein für Wiesbaden und Umgebung, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung mit dem Sitz in Wiesbaden eingetragen, das durch Beschluss der Generalversammlung vom 12. Dezember 1917 das Statut geändert ist. Die Satzung ist auf 50 M. erhöht. Das Geschäftsjahr dauert fortan vom 1. Juli bis 30. Juni. Wiesbaden, den 21. Januar 1918. (1028)

In unser Handelsregister A Nr. 743 wurde heute bei der Firma Kaiser-Bazar Fulda von Hlascowski mit dem Sitz in Wiesbaden eingetragen, das die Firma erloschen ist. Wiesbaden, den 23. Januar 1918. (1028)

Kriegerheim Eisernes Kreuz Luisenstraße 15 (Ecke Bahnhofstr.) ist täglich von 1-4 Uhr für alle Verwundeten zur freien Benutzung geöffnet. 8440 Heiner. F. Haussmann.

Brennstoff-Verteilung an Inhaber von Ofenheizung.

1. Dezembermarke. Die Dezembermarke verfällt mit dem 5. Februar d. J. 2. Januarmarke. Die Januarmarke wird mit dem 25. Januar d. J. in Kraft gesetzt und zwar: a) für Haushaltungen mit Namen mit Anfangsbuchstaben A-H für die bei den Kohlenhandlungen: Denstenberg u. Wiemar, Ader, Hausl, Biedler, Fischer, Friedrich, Gauerl, Gombert, Goll, Krämer, Müller, Rindl, Reich, Schäfer, Schmitzinger, Stiller, Sander ausgelassenen Kunden; b) für Haushaltungen mit Namen mit Anfangsbuchstaben A-E für die bei den Kohlenhandlungen: Becker, Blumenthal, Breuß, Gensl, Göbel, Heymach, Kees, Klein, Knoll, Korn, Kemnich, Koblach, Steimel, Thierl, Theis, Weber, Weinand, Weiss, Wengandl, Wirth, Juttke ausgelassenen Kunden; c) für Haushaltungen mit Namen mit Anfangsbuchstaben A-B für die bei den Kohlenhandlungen: Wenzel, Gläntz, Konsumverein für Wiesbaden und Umgebung, Weingärtner ausgelassenen Kunden. Auf die Januarmarke werden 3 Zentner gemischte Kohlen auszugeben. Darunter darf 1 Zentner Briffetta sein. Soweit dies nach dem Vorrat der Händler möglich ist. Diejenigen Kohlenhändler, die keine Kohlen haben, sind angewiesen, ihren Kunden auf Antrag einen Vorkaufschein auszustellen, gegen dessen Abgabe diese die Kohlen auf den nächsten Kohlenlagerplätzen am Hauptbahnhof oder an der Reichstraße abholen können. Für den Zentner dieser Kohlen sind 3.10 M an den Kohlenhändler zu zahlen. 3. Diejenigen Haushaltungen, welche Kohlgutes beziehen wollen, erhalten dieses vom 28. d. M. ab in Mengen bis zu 4 Zentner beim Gaswerk an der Mainzer Straße gegen Zahlung von 1 M für den Zentner ohne Anrechnung auf die Brennstoffkarte. Diese ist jedoch als Ausweis vorzulegen. Wiesbaden, den 24. Januar 1918. (6724) Der Magistrat.

Vom 1. Februar verkehrt der bisher an Verträgen von Niederrhein nach Wiesbaden verkehrende Personenzug 1888 auch an Sonn- und Feiertagen in folgendem Fahrplan: Niederrhein ab 8.10 Uhr nachmittags Kuringen-Niederrhein ab 8.21 nachmittags Jastadt ab 8.28 nachmittags Erbenheim ab 8.35 nachmittags Wiesbaden an 8.44 nachmittags Mainz, den 23. Januar 1918. (3291) Königlich Preussische und Großherzoglich Hessische Eisenbahndirektion.

In unser Handelsregister A Nr. 1370 wurde heute die Firma Theodor G. Seefeldt mit dem Sitz in Wiesbaden, und als deren Inhaber der Kaufmann Theodor Hermann Seefeldt in Wiesbaden eingetragen. Wiesbaden, den 18. Januar 1918. (1028) Königlich Preussisches Amtsgericht, Abt. 8.

Scharfschießen.

Am 30. Januar 1918 findet von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 5 Uhr im Rabenrund Scharfschießen statt. Es wird gefordert: „Sämtliches Gelände einschließlich der Wege und Straßen, das von folgender Grenze umgeben wird: Friedrich-Rönn-See — Mittelner Straße — Trompeterstraße — Weg hinter der Kettmaner (bis zum Kesselbachtal), See Kesselbachtal — Fischweid zur Watter Straße — Zeufelsarabennes bis zur Lechtweidstraße.“ Die vorgenannten Wege und Straßen, mit Ausnahme der innerhalb des abgegrenzten Gebietes befindlichen, gehören nicht zum Jagdrevier und sind für den Verkehr freigegeben. Jagdfließ Platte kann auf diesen Wegen gefahrlos erreicht werden.

Vor dem Betreten des abgegrenzten Gebietes wird wegen der damit verbundenen Lebensgefahr gewarnt. Das Betreten des Schießplatzes Rabenrund an den Tagen, an denen nicht geschossen wird, wird wegen Schonung der Grasnarbe ebenfalls verboten. Wiesbaden, den 1. 1. 1918, Garnison-Kommando.